

Henning stuzte. „Ja . . . ja“, fuhr der Kurfürst fort; „dort der Graf wird Euch sagen, was Ihr thun sollt.“

„Mein Freund“, begann Dohna. „Seine Durchlaucht haben mir versprochen, einige zuverlässige Leute zu senden, die mir . . . die mir“ . . . der alte Herr stockte, seine Augen füllten sich mit Thränen. Der Kurfürst trat zu ihm und legte sanft seine Hand auf des Alten Schulter. „Die dem Herrn Grafen die Leiche seines Sohnes vom Feinde erbitten sollen“, ergänzte er. „Es ist ein trauriger, aber ehrenvoller Auftrag, der Euch zuerteilt wird, Közendorf. Ich könnte Offiziere dazu wählen, aber weil Ihr so nahe an dem Geliebten waret und ihn so wacker gerächt habt, so glaube ich, kann ich Euch durch den Auftrag beweisen, wie sehr ich Euer wackeres Thun ehre; deswegen sende ich Euch, den Toten zu holen.“

„Gnädigster Herr“, erwiderte Henning bescheiden, „ich fühle, wie unwert ich so großer Gnade bin; ich will mich jedoch mühen, sie zu verdienen, indem ich die teure Leiche bringe.“ — Der Kurfürst nahm ein Schreiben vom Tische. Es war mit seinem Handsiegel geschlossen und an Turenne gerichtet.

„Übergebt diesen Brief Herrn von Turenne und macht Euch mit vier Leuten bald auf den Weg; da Ihr soviel Französisch könnt, um Euch verständlich zu machen, wie Derfflinger mir sagt, so wird die Mission Euch ja gelingen.“

Henning ward nun zwar bei der Voraussetzung einer gewissen Zungenfertigkeit hinsichtlich des Französischen etwas bange, allein er hütete sich, sein Bedenken auszusprechen, und verbeugte sich. — Dohna drückte ihm die Hand.

Der Fähnrich verließ das Zimmer, gleich darauf folgte ihm Derfflinger, und als Henning im Begriffe stand, sich durch die Menge der Offiziere Bahn zu brechen, faßte ihn sein Gönner nochmals beim Arme, kniſt ihm in die Ohr-lappe und sagte: „Er ist ein Schwerenöter . . . na, grüß' mir den Turenne!“

Der neugebackene Fähnrich dachte den Franzosen seinen Besuch in vollem Staate zu machen; erst als er die Fähnrichsschnüre, den Ringkragen und die Schärpe erhalten hatte, setzte er sich zu Pferde. Er hatte sich von Arnim seinen Freund Göriz, den ehrlichen Protz und den wackern Söhr ausgebeten. Der vierte Mann war der Trompeter Laverenz aus Berlin. Die fünf ritten langsam über die Brücke und gelangten ohne Gefährde drüben an. Jenseit der Gustavschanze stießen sie auf französische Vorposten.

„Qui vive!“ rief der vorderste Wachmann, seinen Karabiner senkend. Henning hatte schon eine weiße Fahne am Sattel hängen und gab Laverenz einen Wink. Der Trompeter stieß in sein Horn, und gleich darauf erschien ein Offizier, der Henning fragte, was er begehre?

So schwer es auch hielt, man verständigte sich doch mit dem Franzosen, der artig versprach, dem Marschall Anzeige von der Ankunft des Fähnrichs zu machen. Die Brandenburger blieben bei dem Vorposten, bis der Offizier mit der Meldung zurückkehrte: der Generalissimus wolle die Abgeschickten empfangen. Es wurden allen die Augen verbunden, hierauf geleitete man sie zum Quartier des französischen Oberbefehlshabers.